

Hans Magnus Enzensberger – *Der Untergang der Titanic.*

Eine Komödie

(1978, *Vierter Gesang*)

Genere: lirica

Questo epos in versi, che Enzensberger definisce, nel sottotitolo della sua opera, in maniera ironica ed estraniante «Una commedia», offre la narrazione dell'affondamento del Titanic (1912) a partire da differenti prospettive. Il testo, che consta di 33 canti – lo stesso numero delle tre parti della *Commedia* dantesca, non considerando il proemio dell'*Inferno* – intercalati da 16 intermezzi, si serve della metafora della nave, ora simbolo degli alti e bassi della vita, ora dello Stato tedesco, per proporre una disamina del mondo contemporaneo fra riflessioni disilluse su economia e politica, in particolare sul ruolo del progresso, e passaggi più positivi, di carattere poetologico, sulla funzione della letteratura in momenti negativi, di naufragio appunto.

Il canto qui proposto, *Vierter Gesang*, presenta una riflessione dell'io lirico, dietro al quale non è difficile riconoscere l'autore, nel momento della stesura di *Untergang der Titanic* a Cuba, un momento positivo, di speranza in un futuro migliore, che, dopo uno scontro diretto con la realtà, si è ora trasformato in un miraggio («Fata Morgana», v. 37). L'io poetante non può che constatare le brutture della Storia, rappresentarle con i suoi versi lacerati («geborstene Versen», v. 102), in bilico fra concreta speranza («Rettungsringe», v. 102) e apparente salvezza («wirbelnde Souvenirs», v. 103).

VIERTER GESANG

Seinerzeit glaubte ich jedes Wort,
das ich schrieb, und ich schrieb
am Untergang der Titanic.
Es war ein gutes Gedicht.
Ich erinnere mich genau,
wie es anfing, mit einem Geräusch.
»Ein Scharren«, schrieb ich,
»ein stockendes Scharren.« Nein,
das war es nicht. »Ein schwaches Klirren«,
»Das Klirren des Tafelsilbers.« Ja,
ich glaube, so fing es an, so
oder so ähnlich. Ich zitiere
aus dem Gedächtnis. Wie es weiterging,
weiß ich nicht mehr.

Wie angenehm war es, arglos zu sein!
Ich wollte nicht wahrhaben,
daß das tropische Fest schon zu Ende war.
(Was für ein Fest? Es war nur die Not,
du blutiger Laie, und die Notwendigkeit.)
Ein paar armselige Jahre später,
jetzt, ist alles gelaufen,
es wimmelt von Schuhen,
Glühbirnen, Arbeitslosen,
nagelneuen Vorschriften und Maschinen.
Die Kälte in meinen Knochen
fühle ich, ein Anachronismus
mitten in einem Anachronismus.

Es riecht nach Briketts.
Wo Europa am häßlichsten ist,
throne ich unter gußeisernen
langsam verrottenden Hohenzollern
und ZK-Mitgliedern, in der bitteren
angstvollen vaterländischen Schäbigkeit
und erinnere mich, und erinnere mich
an meine Erinnerung. Ja,
damals sagte ich mir, es ist nur
eine Fata Morgana, in Wirklichkeit,
sagte ich mir, schwankt die Insel Cuba
nicht unter unsern Füßen.

Damals hatte ich recht.
Untergegangen ist damals
weiter nichts als mein Gedicht
über den Untergang der Titanic.
Es war ein Gedicht ohne Durchschlag,
in ein schwarzes Wachstuchheft
mit Bleistift geschrieben,
weil in ganz Cuba damals
kein Kohlepapier zu finden war.
Gefällt es dir? fragte ich
Maria Alexandrovna, und dann
packte ich es in ein Kuvert
aus braunem Manila. In irgendeinem
Postsack, der in Habana verladen wurde
und nie in Paris ankam,
ist es verschollen.

Wie es weiterging, wissen wir alle.

Draußen schneit es. Ich suche den Faden,
den ich verloren habe, und manchmal
ist mir, zum Beispiel jetzt,
als hätte ich ihn gefunden.
Dann reiße ich. Der Vorhang reißt
fauchend entzwei, es wird hell,
ich erkenne sie alle wieder:
die Mulattinnen, den Kapitän
mit dem weißen Backenbart, Dante
(1265-1321), den Heizer Jerome,
Vorname unbekannt (1888?-1912),
den alten Maler aus Umbrien
mit den befleckten Fingernägeln,
geboren dann und dann
und dann und wann gestorben,
Maria Alexandrovna (1943-) –

All diese Ertrunkenen und Erfrorenen,
1217 waren es, sagen die einen,
1500 die anderen, streitet euch,
Holzwürmer, streitet euch, Maden!
Ich erkenne sie wieder, jeden
einzelnen, sogar die Chinesen,
die fünf Chinesen, wie Mehlsäcke
liegen sie da auf dem Boden
des Rettungsbootes. Ich glaube,
sie sind es, ich glaube, sie leben,
aber ich möchte es nicht beschwören.

Also sitze ich hier, in Decken gehüllt,
während es draußen schneit und schneit,
und amüsiere mich mit dem Untergang,
mit dem Untergang der Titanic.
Ich habe nichts Besseres zu tun.
Ich habe Zeit wie ein Gott.
Ich versäume nichts. Ich kümmer mich
um die Funksprüche, um das Menü,
um die Wasserleichen. Ich sammle sie auf,
die Wasserleichen, aus der schwarzen,
eisigen Flüssigkeit der verflossenen Zeit.

Debris, Trümmer von Sätzen,
leere Obstkisten, schwere Manilakuverts,
braun, durchnäßt, vom Salz zerfressen,
Verse hole ich aus der Flut,

aus der dunklen, warmen Flut
der Karibischen See,
in der die Haie wimmeln,
geborstene Verse, Rettungsringe,
wirbelnde Souvenirs.